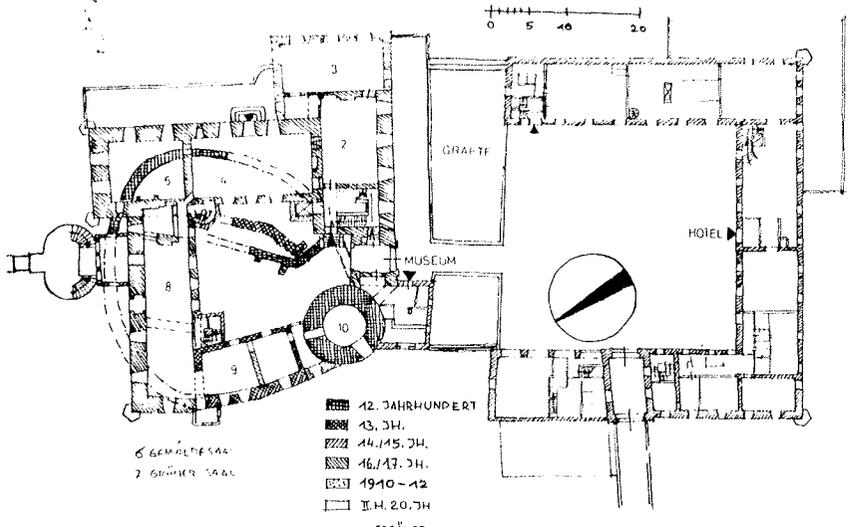


α 150020



Grundriß (Die Ziffern beziehen sich auf den Text ab Seite 12)

Das Stadtrecht von Anholt stammt aus dem Anfang des 14. Jh. und wurde 1349 bestätigt. Zu dieser Zeit wird auch das Rathaus als Kaufhalle in Backstein entstanden sein. Es ist erst im 16. Jh. zum Verwaltungsbau umgebaut worden und erhielt seine heutige Erscheinung Mitte des 19. Jh. Leider sind von den barocken und klassizistischen Häusern keine besonderen Beispiele mehr erhalten.

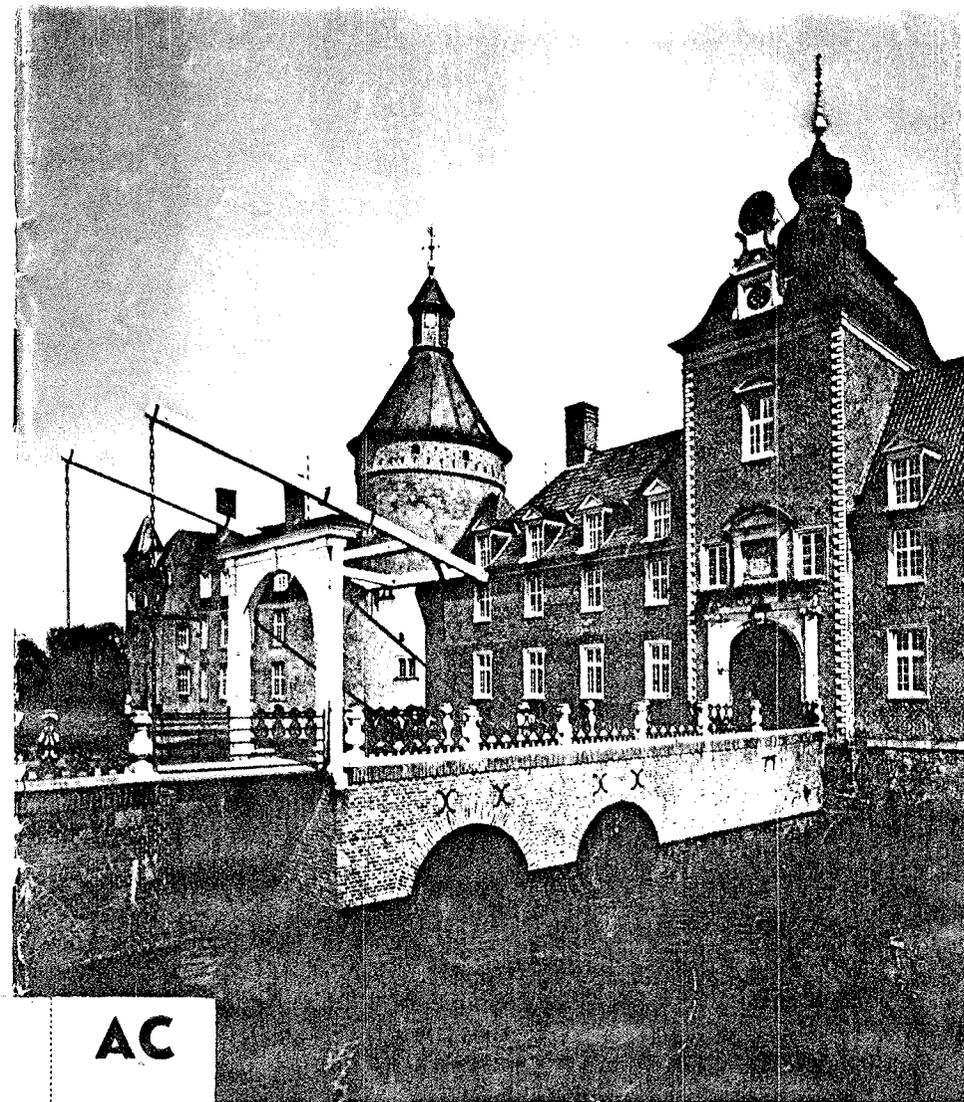
Etwas südlich der heutigen neuromanischen Ziegelsteinkirche (1851/62, Architekt Schmitz, Trier) stand eine frühgotische Kirche mit einem größeren 3/8-Chor (1451) und einem Westturm aus dem Anfang des 13. Jh. aus Tuffstein.

Wie schon vorher bei der Familiengeschichte erwähnt, wurde etwa 2 km nördlich der Stadt im Jahre 1670 für die holländischen Katholiken jenseits der nahen Grenze eine Kreuzkapelle erbaut, die seit 1813 als Grufkapelle der Fürsten dient. Es handelt sich um einen kleinen, sechseckigen Zentralbau mit Laterne und vorgelegtem Eingangs- bzw. Altarraum. In ihr befinden sich geschnitzte Totenschilder und eine Grabplatte des Dietrich von Bronck 1552. In der Mitte des Raumes steht ein Kenotaph aus einer lateinischen Inschrift unter Nennung von fünf Verstorbenen.

GROSSE BAUDENKMÄLER HEFT

Sämtliche Farbaufnahmen: Michael Jeiter, Aachen. - Die Luftaufnahme KG, Dortmund (Frg.-Nr. 3802/72). - Alle übrigen: Landesdenkmalamt Grundriß: Verfasser.

Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft  
DEUTSCHER KUNSTVERLAG MÜNCHEN BERLIN 1976



AC

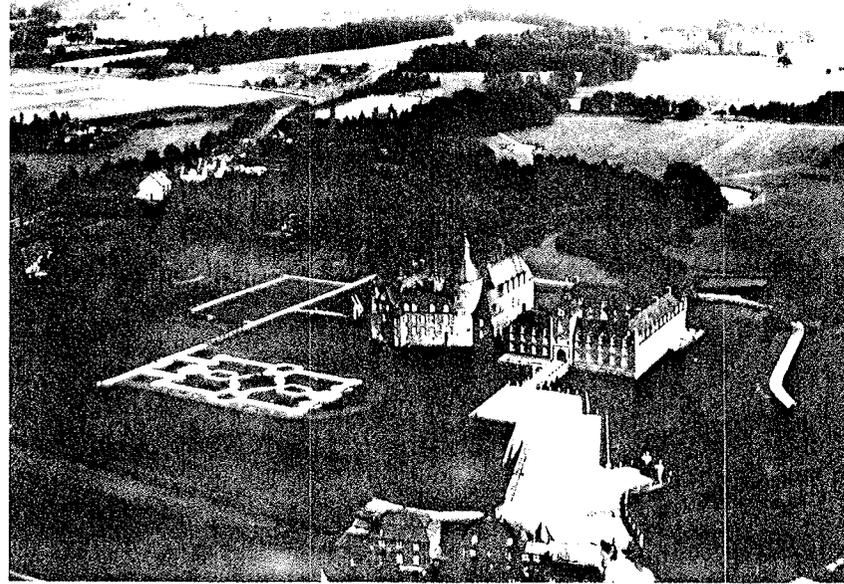
47248 WASSSERBURG ANHOLT

Lage und Geschichte

An der äußersten westlichen Ecke von Westfalen liegen die Burg und die Stadt Anholt, die sich als „reichsunmittelbare Herrlichkeit“ zwischen dem ehemaligen Fürstbistum Münster, der Grafschaft Kleve und dem Herzogtum Niederrhein befanden. Im Hochmittelalter verlief hier ein Rheinarm und später zwischen Burg und Stadt die alte Issel; aber beide Flüsse verlagerten sich nach Westen und Süden. Der damalige Flußübergang war bestimmt durch einen „Römerweg“ von Westen nach Osten – der heutigen Straße von Emmerich nach Bocholt – und der Süd-Nord-Verbindung von Rees am Rhein nach Deventer. Durch die Autobahn Ruhrgebiet–Holland von Oberhausen nach Arnheim (E 36) ist die Anlage mit der Abfahrt Rees–Bocholt–Isselburg an die internationalen Verkehrswege angebunden. Wenn man heute von Westen her die gesamte Burganlage mit ihrer Ausdehnung von fast 100 m, mit ihrem runden Bergfried in der Mitte und dem zierlichen Barockhelm des Torturmes sowie den Ecktürmchen erblickt, ist man noch immer von ihr beeindruckt, obwohl sie wie auch die Stadt in den letzten Monaten vor Beendigung des zweiten Weltkrieges zum größten Teil zerstört worden ist. Der jetzige Besitzer hat gemeinsam mit dem Land Nordrhein-Westfalen den größten Teil der Hauptburg als Museum und die Vorburggebäude als Hotel mit Restaurant wieder aufgebaut. Die Maßnahmen zur Wiederherstellung des West- und Nordflügels sind im Innern noch nicht abgeschlossen.

Die Anlage zeichnet sich besonders durch die Vielzahl von Inseln, Halbinseln und großen Wasserflächen in einer ausgedehnten Parklandschaft aus. Sie ist eine der größten unter den Wasserburgen in Westfalen, die zugleich auch noch die Polarität zu der dazugehörigen, ehemals auch von Wasser umgebenen, Stadt besitzt. Das Wechselspiel der Farben von roten Backsteinflächen, schwarz-grauen Dächern, Turmhelmen und -hauben sowie den hellen Sandsteineinfassungen von Portalen und Fenstern mit kleinteiligen weißen Sprossen erinnert an ähnliche Burgen und Schlösser in den benachbarten Niederlanden.

Wie bei vielen dieser Burgen führen die geschichtlichen Anfänge fast ein Jahrtausend weit zurück, so daß oft eine genaue Datierung nicht möglich ist. Aufgrund der bisher bekanntgewordenen archivalischen Unterlagen zeichnen sich drei geschichtliche Epochen der Herren von Anholt ab. Es ist die Zeit der Herren von Zulen in Personalunion mit Anholt; die der Herren von Bronckhorst-Batenberg und die der Fürsten von Salm-Salm. Die erste urkundliche Erwähnung finden wir im Lehnstuch des Stiftes Utrecht aus der Zeit des Bischofs Balduin von Utrecht (1171 bis 1196) mit dem Hinweis: „Die here van Anholt ende van Zulen dye hilt de lene van den sticht dat Casteel en Heerlicheyt van Zulen“. Hiernach



Ansicht von Nordwesten

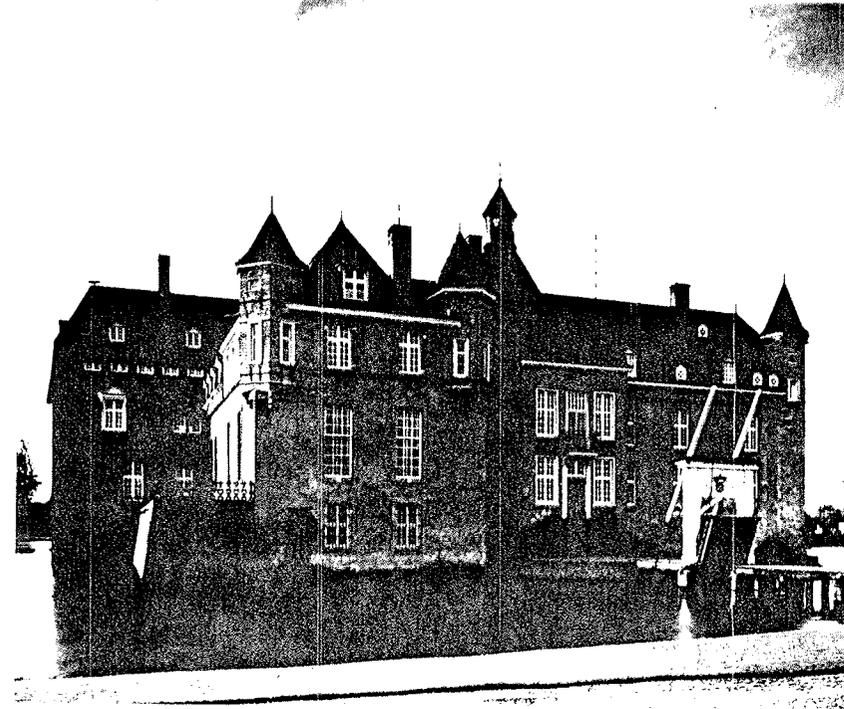
ist sehr deutlich zu erkennen, daß eine Rechtsbeziehung zum Bistum Utrecht bestand, jedoch nicht zum Bischof von Münster. Wir haben hier den interessanten Fall, daß sich die Herrlichkeit am rechten Rheinufer zwischen drei Bistümern entwickelte und daß diese Dynastenherrschaft ähnlich wie in Gemen, Burgsteinfurt und Rheda ihre Selbständigkeit gegenüber den Fürstbischöfen bis in die jüngste Zeit behaupten konnte, obwohl die geistlichen Landesfürsten seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts eine Geschlossenheit ihrer Territorien anstrebten.

Die erste genaue urkundliche Erwähnung im Jahre 1234 geht auf einen Herrn „Stephanus de Aneholt“ zurück, aber schon vor dieser Zeit muß eine Burganlage angenommen werden. Etwa 100 Jahre später sind die Herren von Zulen in der Lage, den Bewohnern von Anholt durch ein Privileg ihre Hofstätten zum erblichen Eigentum gegen einen Zins von einem Kapaun und einem Pfund Wachs zu überlassen. Dieses Statut wird durch Dietrich von Zulen im Jahre 1349 als ausführliches Stadtrecht bestätigt. Im Jahre 1380 starb mit Friedrich das Geschlecht der Herren von „Zuylen“ im Mannesstamme aus. – Seine Schwester Herberga war seit 1372 mit Hermann von Gemen verheiratet und durch eine weitere Erbteil-

lung (1402) fiel die Herrschaft an Giesbert von Bronckhorst-Batenburg, der die Tochter Margarete von Gemen geheiratet hatte.

Dieses Geschlecht hatte seine Burgen im Gelderland wie in Bronckhorst bei Doesberg an der Issel und in Batenburg. Im Jahre 1431 wurde seine Belehnung durch Kaiser Sigismund bestätigt. Eine schwere Zeit brach 1497 durch die Geldern'sche Fehde aus, als Jakob von Bronckhorst (1473–1516) regierte. Nach wechselvollen Kämpfen wurden (1512) Burg und Stadt Anholt durch Geldrische Truppen belagert. Kaiser Maximilian I. sandte Hilfe, jedoch blieb die Herrschaft beinahe drei Jahrzehnte in Geldrischem Besitz, obwohl sich auch Kaiser Karl V. zu einer jährlichen Entschädigung von 2000 Gulden verpflichtete. Erst im Jahre 1540 wurde der Vertrag durch ihn aufgehoben, und die Herrschaft erhielt wieder ihre Selbständigkeit. Es folgte nun eine ruhige Zeit, in der Dietrich von Anholt seinen humanistischen Neigungen nachgehen konnte; jedoch nicht für lange. Durch den Befreiungskrieg der Niederlande während des 100jährigen Krieges wurde auch das Grenzgebiet in Mitleidenschaft gezogen. Besonders ist dabei das Jahr 1580 zu erwähnen, in dem die Burg und die Mühlen in Flammen aufgingen. Gertrud, die Witwe des Grafen Dietrich, verwaltete das Erbe, bis ihr Sohn Johann Jakob herangewachsen war, der unter dem Namen „Graf von Anholt“ in der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges eine Rolle spielte. Er war in der katholischen Liga unter dem Kommando des Erzherzogs Leopold im Jahre 1621 Generalwachtmeister der Kaiserlichen Reiterei, später Feldmarschall sowie Ritter des „Goldenen Vlieses“ und Statthalter der „Österreichischen Vorlande“. Er konnte auch durch geschickte Politik seine Neutralität in den späteren Jahren des Krieges aufrechterhalten. Noch in der Zeit der Kriegswirren (1641) vermählte sich seine Erbtochter Maria Anna mit dem Fürsten Leopold Philipp Karl zu Salm aus dem wild-rheingräflichen Geschlecht. 1649 starb Graf Dietrich von Bronckhorst ohne männlichen Erben, so daß die Herrschaft ab 1647 an das fürstliche Geschlecht zu Salm übergang, in deren Besitz sich das Gebiet heute noch befindet. Die Herren von Bronckhorst hatten hier somit 266 Jahre geherrscht.

Die Fürsten zu Salm stammen in der männlichen Linie von den Rheingrafen ab, die seit dem 14. Jahrhundert auch im Besitze der Wildgrafschaft an der Nahe bei Kirn waren und außerdem die halbe Grafschaft Salm in den Vogesen besaßen. Philipp Otto (1575–1634) wurde 1623 in den Reichsfürstenstand erhoben und fiel als kaiserlicher Feldmarschall bei Nördlingen. Während der fast 330 Jahre dauernden Regierung der Fürsten zu Salm erlebte Stadt und Herrlichkeit Anholt eine ruhige Entwicklung, so daß die Befestigung wieder ausgebaut und die Burg zu einer barocken Anlage umgestaltet werden konnten. Fürst Karl Theodor Otto zu Salm (1645–1710) war beim Einsatz zur Befreiung Wiens (1683) von den Türken namhaft beteiligt und hatte entscheidenden Einfluß auf die deutsche und europäische Politik. Er gründete an der Regniet (zwei km nördlich der



Ansicht von Norden

Stadt) die Kreuzkapelle und stiftete dort 1675 eine Vikarie, die besondere Bedeutung für die katholischen Beziehungen zu den Niederlanden des Grenzgebietes gewann. Ab 1813 wurde sie als Gruftkapelle für die fürstliche Familie benutzt.

Wild- und Rheingraf Nikolaus Leopold (1701–1770) heiratete 1719 die älteste Tochter des Fürsten Ludwig Otto, so daß die beiden Zweige der Salm'schen Linie der Wild- und Rheingrafen vereinigt waren. Das Geschlecht nannte sich seitdem Fürsten zu Salm-Salm.

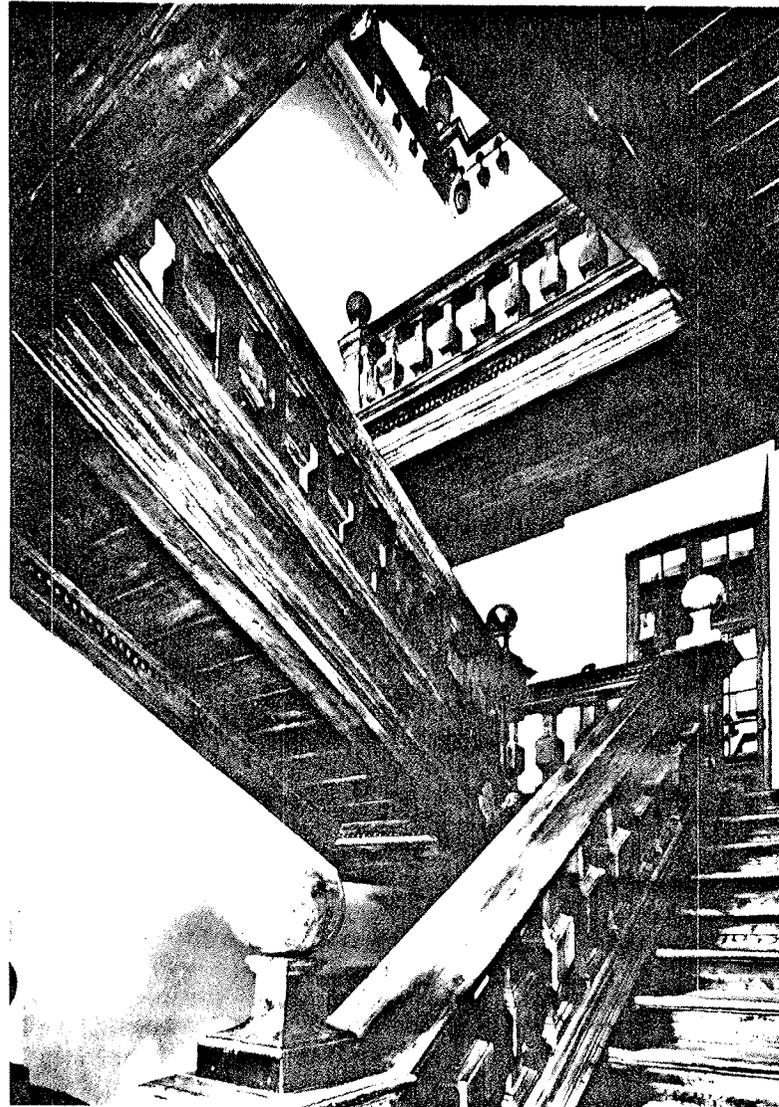
Durch die Folgen der Französischen Revolution verlor das Anholter Fürstenhaus – Friede von Lunéville (1801) – ihre linksrheinischen Besitzungen. Für diese Gebiete wurden ihm durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) die ostwärts angrenzenden münsterschen Ämter Ahaus und Bocholt als Entschädigung überlassen.

Diese Gebiete wurden von Bocholt aus regiert. Nach der weiteren wechselvollen politischen Entwicklung während der französischen Besatzungszeit kam die Herrlichkeit mit den angrenzenden vorgenannten Ämtern im Jahre 1816 an den neugebildeten preußischen Kreis Borken und damit zum Regierungsbezirk Münster, zu dem die Besitzungen heute noch gehören.

### Die Baugeschichte

Die bauliche Entwicklung von Burg und Stadt vollzieht sich in großen Intervallen und ist durch die Bauherren eng mit der Familiengeschichte verknüpft. Es können sechs verschiedene Bauepochen festgestellt werden. Die erste Anlage wurde vermutlich im 12. Jahrhundert von den Herren von Zulen errichtet und ist heute nicht mehr vollständig zu rekonstruieren; jedoch kann aufgrund der Überlieferung festgestellt werden, daß nordostwärts der heutigen Hauptburg eine noch ältere Motte gelegen hat, wahrscheinlich an der Stelle, die im Park mit „Bergskén“ bezeichnet wird. Sollte diese Annahme richtig sein, dann ergibt sich daraus, daß diese Dynastenburg ähnlich ausgebildet war wie die in Burgsteinfurt und in Rheda. Auch in Anholt handelte es sich um eine Hochmotte mit Vorburg und einer Burgmannssiedlung an einem Straßenkreuz, wobei die Issel unmittelbar an der Stadtmauer, d. h. zwischen Burg und Siedlung, floß. Gegenüber dieser Hypothese ist die zweite Epoche durch den Bestand des runden Bergfrieds (Durchmesser 10,50 m mit 2,50 m dicken Mauern sowie einer ehemaligen Höhe von 24 m) aus Tuffstein in den unteren Geschossen und durch die Grabungsfunde aus den Jahren 1910 und 1968 erwiesen: an dieser Stelle der jetzigen Anlage war eine Ringmantelburg von etwa 35 m Durchmesser in ovaler Form angelegt worden. Dazu wird eine neue Vorburg in nordwestlicher Richtung zur Stadt hin entstanden sein, da einige Fundamentreste zwischen der Burg und dem Wassergarten festgestellt worden sind. Diese neue Anlage ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden; sie kann mit dem etwa 10 km nordwestlich liegenden Schloß Bergh in 's Heerenberg und der Ruine der Stammburg Batenburg (30 km nordwestlich) in den Niederlanden verglichen werden, die beide heute noch den gleichen Typus zeigen. Aber auch die Burgen von Gemen (1. Hälfte 13. Jh.) war eine Ringmantelburg, während jetzt noch das beste Beispiel die Burg Vischering (1270) in Lüdinghausen darstellt.

Die dritte Bauperiode ist wohl noch in das 14. Jh. zu datieren, da bei der Übernahme durch die Familie Bronckhorst-Batenburg ein fast viereckiges Kastell konzipiert wurde. Auf den Grundmauern des Westflügels der ehemaligen Ringmantelburg wurde ein zweiräumiger Wohnteil aus Backstein errichtet. Der Zwischenraum zum Bergfried und ein Umgang ist mit ausgekragten Holzbalken zu denken, wie die Aussparungen im Mauerwerk zeigen. Im Norden und Osten wurde ein zweigeschossiger und verteidigungsfähiger Zweiflügelbau errichtet. Es ist zu vermuten, daß auch der südliche Querriegel aus der gleichen Zeit



Treppenhaus (Nr. 1 im Grundriß Seite 16)



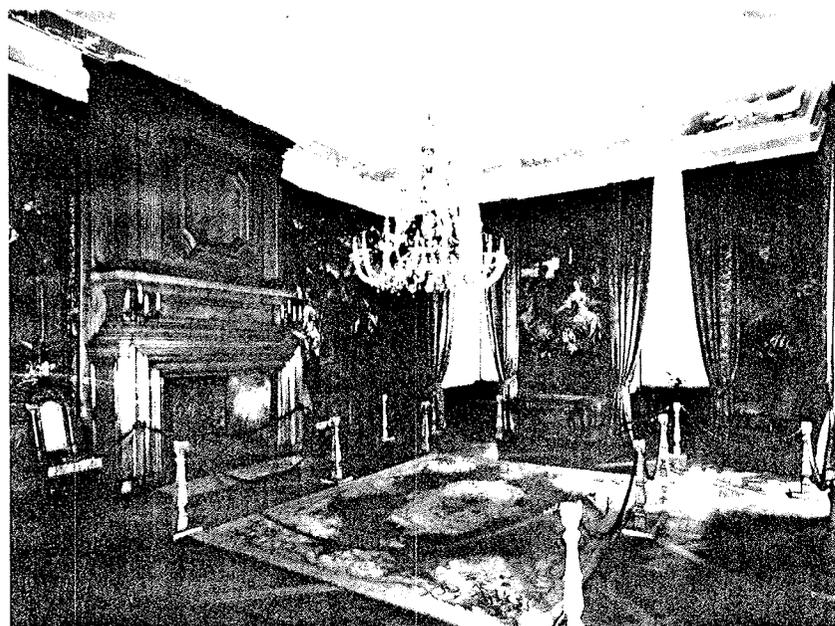
Gesamtansicht von Norden

stammt, da die Abmessungen der Südwand denen der Außenwände der anderen beiden Flügel entspricht. Neben dem Hauptportal sind zugemauerte Schießscharten zu erkennen, wie sie auch in der Ost- und Nordwand des Ostflügels erhalten sind. Die unterschiedlichen Stärken der Außenmauern (2,25 m) und die zum Hof (1,30 m) sowie die begehbaren Schießscharten und die Reste des Wehrganges in Traufenhöhe weisen auf den wehrhaften Charakter der Wohngebäude hin.

Die Anlage ist dann nach Süden auf eine trapezförmige Vorburg umorientiert worden, ebenfalls aus Backsteinen, deren Zugang nun rechtwinklig von Westen her über eine kleinere Insel erfolgte. Neben der heutigen Korn- und Ölmühle befindet sich noch ein runder Wehrturm aus Backsteinen, zu dem ein zweiter gehörte – wie aus einer alten Zeichnung zu ersehen ist – die zusammen eine Toranlage dort gebildet haben. Von hier aus führte der Weg zur Stadt; zwei andere Wege führten nach Nordwesten und Südosten. Den Kern der Hauptburg bildete der wehrhafte Palas vom Typ des Zweiraumhauses und von der Größe 11,50 mal 31 m und mit der inneren Aufteilung eines Saales (132 qm) und einer Saalkammer (80 qm). Unterhalb derselben war im Keller der Küchenraum mit Tonnen-, heute Kreuzrippengewölben über zwei Pfeiler gespannt und mit einem Kamin ausgestattet. Die anderen Räume sind mit Tonnen überwölbt.

Obwohl die gesamte Fassade (wahrscheinlich 1665) durch rechteckige Fenster umgestaltet worden ist, so ist doch noch auf der Nord- und Ostseite ein Konsolgesims aus Backsteinen als der Ansatz des mittelalterlichen Wehrganges, der mit Zinnen zu denken ist, zu erkennen. An den drei Gebäudeecken befinden sich sechseckige Wachtürmchen, die auf segmentförmigen, dreifach gestaffelten Auskragungen errichtet sind. Zwei weitere der gleichen Art befinden sich auf den südlichen Ecken der Vorburg. Alle Eckwachten waren sicherlich niedriger und hatten keine Zeltdächer, da sie ebenfalls mit Zinnen im Wehrgangsystem eingebunden waren. Diese ursprünglich zu Verteidigungszwecken ausgebildeten Türmchen sind charakteristisch für den Profanbau am Niederrhein bis nach Flandern hin.

Die vierte Bauepoche wird durch die Fürsten zu Salm mit dem Ausbau des Rittersaales durch die stukkierete Balkendecke (dat. 1665) und dem Einbau der großrechteckigen Fenster eingeleitet. Unter dem Einfluß des niederländischen Barocks sind mehrere Architekten tätig gewesen; namentlich überliefert ist uns Blasius Andreas Terlinden, während der Meister Thomas Thomas als italienischer Architekt aus Mailand stammte. Eine besondere Gestaltung erhielten die Fassaden des Turmes mit der Toreinfahrt der Vorburg, der geschwungenen Haube und den zwei Zwiebeln übereinander. Auch die Hauptdurchfahrt zur Oberburg mit der Sandsteineinfassung und dem Wappen in der klassischen Detailsprache mit zwei ionischen Pilastern und Segmentbögen, die durch Kugeln verziert sind, wurden neu in hellgelbem Stein eingefügt. Der Turmhelm



Weiße Saal (Nr. 5 im Grundriß Seite 16)

des Bergfriedes erhielt eine kegelförmige Abdeckung mit geschlossener Laterne, wie sie in den benachbarten Niederlanden üblich war.

Im 18. Jahrhundert wurden die Orangerie, die beiden Mühlen, der Wassergarten mit den Zugbrücken in holländischer Art errichtet. Dazu gehören auch das schöne gußeiserne Geländer (Isselburger Hütte) auf den Gräfte-mauern und die zahlreichen Gartenfiguren als künstlerische Bereicherung, von denen besonders die Farnesischen Reiter (Kopien nach Originalen in Palazzo Farnese in Rom, Anf. 18. Jh.) zu erwähnen sind. Neben der Zufahrt zur Vorburg wurde ein zweigeschossiger Pavillon mit Mansarddach auf der sogenannten Bastion erstellt. Eine besonders gute Hinzufügung bildet auf der Nordseite der zweigeschossige und dreiachsige Anbau mit dem „Roten Kabinett“; eine Treppe mit Altan und ein geschweiftes Dach geben der Fassade eine gute Belebung.

Ein Brand auf der Hauptburg zu Beginn dieses Jahrhunderts veranlaßte den Fürsten Alfred II., mehrere An- und Umbauten vorzunehmen. So wurde der Südflügel im Keller (1910) nach Süden verbreitert, so daß die Gräfte schmaler wurde. Zwei Jahre später wurde dieser Flügel nach Osten um eine Zimmerbreite verlängert und auf der gesamten Länge des Ostflügels der Keller mit einer Ter-

rasse angefügt. Zur gleichen Zeit erhielt die gesamte Burg einen neuen, grauen Zementputz, der durch eingeritzte Fugen ein lagerhaftes Quadermauernwerk vortäuschen sollte. Der alte rote Putz mit weißer Fugenteilung ist nicht wieder aufgebracht worden.

Die letzte und sechste Bauperiode wurde durch die Kriegseinwirkungen von 1945 ausgelöst, bei denen schwere Beschädigungen an den verschiedenen Gebäudeteilen, bis zum Durchschlagen der Geschoßbalken, entstanden waren. Bis 1956 konnten nur einfache Maßnahmen zur Sicherung der Anlage durchgeführt werden. Aufgrund eines Staatsvertrages zwischen dem Eigentümer und dem Land Nordrhein-Westfalen konnte in zehnjähriger, schwieriger Arbeit an den Dächern und den tragenden Decken das Gebäude der Hauptburg teilweise durch Einbau neuer Konstruktionen gesichert werden. Auf der Vorburg wurde der vernichtete vierachsige und zweigeschossige Flügel neben dem Torturm wieder aufgebaut. In den weiteren Jahren waren im Innern umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen, besonders an den wertvollen Stuckdecken, notwendig, um der Anlage eine neue Nutzung als Museum in der Hauptburg und als Hotel mit Restaurant sowie Wohnungen auf der Vorburg zu geben. Nur hier wurden an den Fassaden des Ost- und Südflügels die Fenster und die Dachgauben maßstabrichtig ergänzt.

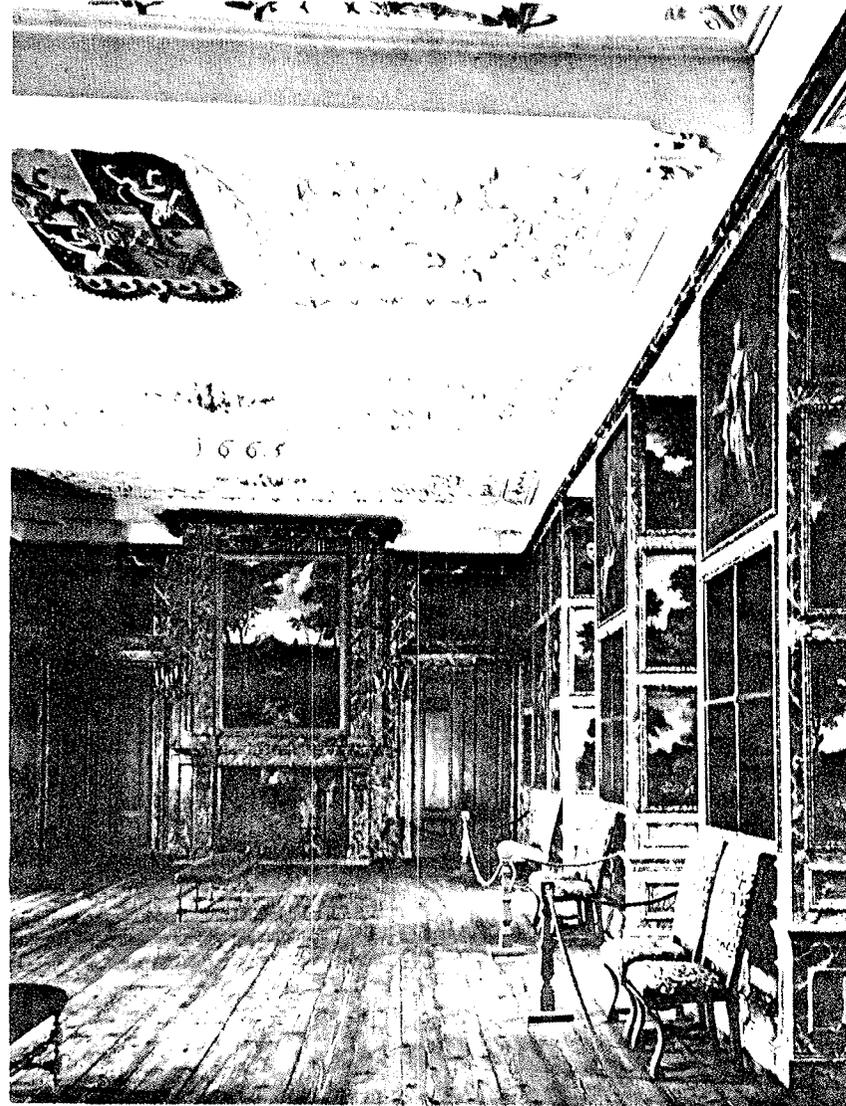
### Beschreibung des Inneren

Die Ziffern in Klammern beziehen sich auf den Grundriß Seite 16

Durch die Toreinfahrt erreicht man den engen, trapezförmigen, gepflasterten Hof und geht über eine Freitreppe in das zweiläufige und dreigeschossige *T r e p p e n h a u s* (1). Mit den vierkantig geschnitzten Eichendocken, Handläufen und Kugeln hat dieser Treppenlauf eine monumentale Wirkung (Entwurf Thomas Thomas; durch Inschrift datiert 1699). Dagegen stellt das Spiegelgemälde mit einer illusionistischen Malerei einen reizvollen Kontrapost dar; denn die Balustrade wird dort gemalt weitergeführt und ist mit dekorativen Vasen, mit den herunterschauenden Figuren der vier Jahreszeiten und mit Hunden belebt. Das Gemälde, mit der Darstellung des Sturzes des Phaeton, wird durch stuckierte Girlanden und Profile eingefaßt. Von den aus dieser Zeit stammenden Treppenhäusern in Westfalen ist dieses das aufwendigste und wohl das schönste.

Der nächste Raum, der *a l t e S p e i s e s a a l* (2), ist schlicht ausgestattet und mit einer Kamineinfassung mit gedrehten Säulen und Kaminplatte sowie zwei barocken niederländischen Schapps (Schränke) versehen. Die Decke ist durch einfache geometrische Ornamente stuckiert.

Es folgt der *n e u e S p e i s e s a a l* (3), ebenfalls mit keiner besonderen dekorativen festen Ausstattung; jedoch sind hier sehr interessante Gobelins aufgehängt, die – aus dem Anfang des 18. Jh. – in Brüssel von Peeter van der Borgat



Rittersaal (Nr. 4 im Grundriß Seite 16)

für den Fürsten zu Salm nach den Vorlagen des niederländischen Malers David Teniers d. J. angefertigt wurden und Szenen aus dem ländlichen Leben darstellen. In den Vitrinen sind wertvolle Handschriften und Plastiken ausgestellt.

Über vier Stufen gelangen wir in den **Rittersaal (4)**, den größten und einen der schönsten Räume der Burg (er hat die Abmessungen von 16,25 auf 7,75 m). Bemerkenswert ist die Decke mit vier stuckierten Balken und fünf reich dekorierten Feldern (datiert 1665). Im Mittelfeld befindet sich das Wappen des Bauherrn, des Fürsten Karl Theodor Otto (1645–1710), während die anderen Flächen durch Blattranken und Fruchtgehänge reich gestaltet sind. Das gleiche gilt auch für die sechs Fenster­nischen. Die Wände sind mit Holzpaneelen verkleidet, deren Oberflächen mit einer gemalten Marmorierung versehen und mit insgesamt 76 Ahnenbildern ausgefüllt sind. Die nördliche Stirnwand ziert ein großes Reiterbild des ersten Fürsten zu Salm, Ludwig Otto; über dem südlichen Kamin befindet sich eine Landschaft von Anton Faistinger (1663–1708). Erwähnenswert ist noch der Dielenfußboden aus Fichtenbrettern von der gesamten Länge des Raumes. Weiterhin befindet sich hinter der linken Tür auf dem Putz der nördlichen Zwischenwand eine Renaissance­malerei, die um 1500 zu datieren ist. In der Nordostecke hinter den Ahnenbildern wurde bei der Restaurierung des Raumes eine begehbare Schießscharte gefunden.

Der hintere, kleinere und fast quadratische **Weißesaal (5)**, der vor 1843 auch „Paradesaal“ genannt wurde, hat eine zierliche stuckierte Decke aus dem 18. Jh., die mit Putten, Blumen und Vögeln auf rosa Grund verziert ist. Die Wände sind geschmückt mit Gobelins nach dem Entwurf des Antwerpener Malers Ludwig van Schoor, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Brüssel gewirkt; sie stellen die vier Weltteile dar. Im Gegensatz zum Rittersaal ist der Fußboden mit Parkett in quadratischer Feldereinteilung ausgelegt. Die Holzvertäfelungen sind Kopien der früheren Ausstattung. Der Glaslüster stammt aus Murano.

Mit dem Fahrstuhl gelangt man in den **Bildersaal (6)**, der im ausgebauten Dachgeschoß liegt und neuzeitlich als Galerie ausgebildet ist. Hier befinden sich sehr wertvolle Tafelbilder aus der größten Privatsammlung Westfalens mit vorwiegend niederländischen Malern des 15. bis 17. Jh. Unter den etwa 800 Gemälden befinden sich als besonders bemerkenswerte ein Bild von Rembrandt mit der Darstellung der Diana und des Actaeon (1635) und von Murillo (1618–1682, Sevilla): Maria mit dem Kind und der hl. Anna. (Ein Katalog der Gemäldesammlung ist in Arbeit und steht vor seinem Abschluß.)

Über eine kleine Zwischentreppe gelangt man in den **Grünen Saal (7)**, der sich durch eine stuckierte Balkendecke des 16. Jh. und durch die Bespannung mit ornamentalen, vergoldeten Ledertapeten auszeichnet. Die Porträts der fast lebensgroßen Ahnen stellen Angehörige der Familie von Bronckhorst aus dem 16. und 17. Jh. dar. Die Reisetruhe aus Italien mit reichem getriebenen Eisenbeschlag stammt aus der Zeit um 1600.



In den anderen noch nicht zugänglichen Räumen, besonders im Nordflügel, befinden sich weitere stuckierte Decken wie im „Roten Kabinett“ und ebenso Holzpaneele mit Damasttapeten.

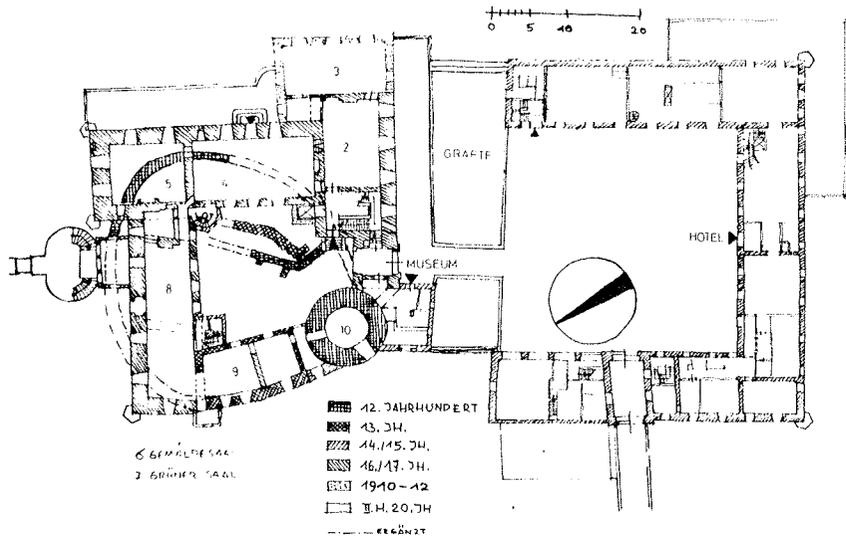
Zu erwähnen ist noch, daß sich im Keller unter der Ostterrasse ein Raum befindet, in dem die Sammlung des Malers Franz Nadorp (geb. 1794, Anholt, gest. 1876, Rom) mit Zeichnungen und Ölbildern gezeigt wird.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß im heutigen Erscheinungsbild der Burg als zweiteilige Wasseranlage (Oberburg 40:50 m, Vorburg 40:48 m, zusammen 40:94 m) noch das wehrhafte Kastell zu sehen ist, an dem jedoch die Fassadengestaltung und verschiedene Bauzierer in die Zeit des Barocks weisen. Diese geschlossene Gebäudegruppierung ist nur vergleichbar mit dem Schloß Herten, das aus dem 16. Jh. stammt, und mit dem Schloß Raesfeld bei Borken, welches aber weitere 100 Jahre jünger ist. Damit ist die Anlage von Anholt nicht nur ihrer Größe wegen, sondern auch als Beispiel für die Verbreitung dieses Bautypes des mittelalterlichen Wehrbaues einzigartig in Westfalen. Es ist ein Verdienst des Eigentümers, Nikolaus L. Fürst zu Salm-Salm, daß er nach der erheblichen Zerstörung vor 30 Jahren die Initiative ergriffen hat, dieses Kunstwerk wiedererstehen zu lassen. Auch die Restaurierung der Innenräume und der umfangreichen Kunstschatze ist ein Wiedergewinn, der für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

Die Burg lebt aber von den umgebenden Rasen- und Wasserflächen sowie von den Baumgruppen und Blumenrabatten. Hier hat ebenfalls eine Restaurierung aufgrund früherer Pläne, z. B. der von dem bekannten Gartenbauinspektor M. F. v. Weyhe aus Düsseldorf aus dem Jahre 1831 und dem englischen Gartenarchitekten Edward Milner vom Jahre 1858, stattgefunden. Besonders reizvoll ist die Wiederherstellung des *Wassergartens* im barocken Sinn, entsprechend der Situation, die auf einem großen Ölbild von 1721 zu sehen ist. Eine interessante Erweiterung des Parkgeländes nach Süden wurde in den Jahren 1895 bis 1902 durch Fürst Leopold angelegt, volkstümlich die „Anholter Schweiz“ genannt, da sie eine Nachahmung der Landschaft am Vierwaldstätter See darstellt. Ein echtes Schweizer Haus wurde in dieser Zeit dort aufgebaut.

#### Stadt und Gruftkapelle

Wie schon eingangs erwähnt, hat es in fast allen Bauepochen eine Wechselbeziehung zwischen der Dynastenburg und der Bürgeransiedlung bzw. der Stadt Anholt gegeben. Im Gegensatz zu den bischöflichen Weichbildstädten des Münsterlandes, die als Mittelpunkt den Raum um die Kirche und den anschließenden Markt mit dem Rathaus entwickelt haben, war hier entscheidend die Polarität zwischen der Dynastenburg einerseits und dem Straßenkreuz mit dem Marktplatz sowie dem später errichteten Rathaus und der abseits liegenden Kirche andererseits, wie die Beispiele *Bursteinfurt*, *Lüdinghausen* und *Rheda* darstellen.



Grundriß (Die Ziffern beziehen sich auf den Text ab Seite 12)

Das Stadtrecht von Anholt stammt aus dem Anfang des 14. Jh. und wurde 1349 bestätigt. Zu dieser Zeit wird auch das Rathaus als Kaufhalle in Backstein entstanden sein. Es ist erst im 16. Jh. zum Verwaltungsbau umgebaut worden und erhielt seine heutige Erscheinung Mitte des 19. Jh. Leider sind von den barocken und klassizistischen Häusern keine besonderen Beispiele mehr erhalten.

Etwas südlich der heutigen neuromanischen Ziegelsteinkirche (1851/62, Architekt Schmitz, Trier) stand eine frühgotische Kirche mit einem größeren 3/8-Chor (1451) und einem Westturm aus dem Anfang des 13. Jh. aus Tuffstein.

Wie schon vorher bei der Familiengeschichte erwähnt, wurde etwa 2 km nördlich der Stadt im Jahre 1670 für die holländischen Katholiken jenseits der nahen Grenze eine Kreuzkapelle erbaut, die seit 1813 als Gruftkapelle der Fürsten dient. Es handelt sich um einen kleinen, sechseckigen Zentralbau mit Laterne und vorgelegtem Eingangs- bzw. Altarraum. In ihr befinden sich geschnitzte Totenschilder und eine Grabplatte des Dietrich von Bronck 1552. In der Mitte des Raumes steht ein Kenotaph aus sandsteinerner Arbeit mit einer lateinischen Inschrift unter Nennung von fünf Verstorbenen.

#### GROSSE BAUDENKMÄLER HEFT

Sämtliche Farbaufnahmen: Michael Jeiter, Aachen. — Die Luftaufnahme KG, Dortmund (Frg.-Nr. 3802/72). — Alle übrigen: Landesdenkmalamt.  
Grundriß: Verfasser.

Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft Regensburg

DEUTSCHER KUNSTVERLAG MÜNCHEN BERLIN 1976